

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 266.

Telegraphen No. 52.

Freitag, den 10. Juni.

Telegraphen No. 52.

1900.

Morgen-Ausgabe.

Politische Uebersicht.

Der Reichstag ist am Mittwoch wieder zusammengetreten, um noch in beschleunigtem Tempo die beiden Gesetzesvorlagen zu erledigen, welche den Beschluß der diesmaligen Thätigkeit des Reichstags bilden sollen: die Flottenvorlage und das Reichsfinanzgesetz. Der anfänglich so heiße Kampf um die Flotte ist überraschend schnell in ein ruhigeres und gemächliches Fahrwasser verlaufen. Thatsächlich war der Kampf um die Flottenvorlage bereits in der Kommission entschieden worden und dem Plenum war es lediglich vorbehalten geblieben, die mit großer Mehrheit gefassten Kommissionsbeschlüsse zu bestätigen. Die jetzt mit großer Mehrheit in zweiter Lesung erfolgte Genehmigung der Flottenvermehrung entspricht mithin nur der „logischen Konsequenz der Thatsachen“ und an sie wird sich ohne irgendwelche Schwierigkeiten die endgültige Bewilligung in dritter Lesung reihen, sobald der Reichstag aller Voraus-sicht nach bereits am Dienstag seine Pforten schließen können wird und das Reichs Sendboten sich mit dem befriedigenden Bewußtsein heimwärts schlagen können: Nach gethaner Arbeit ist gut ruh'n!

Wald nach dem deutschen Reichstag wird auch der preussische Landtag seine Pforten schließen, ohne daß er die Hauptaufgabe, die ihm gestellt war, gelöst oder auch nur ihrer Lösung um einen Schritt näher gebracht hat. Was freilich kaum noch zweifelhaft sein konnte, ist durch die am Donnerstag im Abgeordnetenhaus verhandelte Interpellation endgültig klar gestellt worden, nämlich daß die heftig umstrittene Kanalvorlage für diese Session ad acta gelegt ist und daß erst die nächste Session die Lösung des viel umstrittenen Problems bringen — oder auch nicht bringen wird. Denn wer will heute voraussagen, wann sich in Bezug auf den Mittelkanal und die sich stattdessen um ihn rankenden „Kompensationskanäle“ das Wort erfüllen wird: „Es kommen, es gehen die Wasser all, sie rauschen herauf, sie rauschen nieder!“

Die Fortsetzung dieses Citates, „den Jüngling bringt keine wieder!“, paßt auffallend auf die Leiter unserer Kolonialpolitik. Erst vier Jahre sind vergangen, seit Herr v. Kayser, erst zwei Jahre, seit Herr v. Nitschmann den Staub des Kolonialdirektoriums von seinen Füßen schüttelte und schon ist Herr v. Buchta nach einer wenig erfolgreichen Amtsperiode den Spuren seiner Vorgänger gefolgt. Herr v. Buchta hat während seiner Amtszeit wenig Freude erlebt und sich wenig Freunde erworben. Der lang erwartete „frische Zug“, der in unsere Kolonialverwaltung kommen sollte, blieb völlig aus, und der berühmte „grüne Tisch“, von dem aus befreit wurde, dominierte wie niemals früher. Die Stellung des Herrn v. Buchta wurde unhaltbar, als die umfangreichen und bedauerlichen Landveräußerungen in Kamerun an die spezifisch englische Interessen vertretenden Gesellschaften den berechtigten Unwillen der öffentlichen

Meinung erregten. Wir wollen nur wünschen, daß die Leitung der Kolonialpolitik unter dem Nachfolger des Herrn v. Buchta, der der Gesandte in Chile, Dr. Stübel, sein wird, eine zielbewusstere und thatkräftigere sein wird.

Es ist dies um so dringender notwendig, als sowohl die Ereignisse in Südafrika, wie die in China ihren Schatten auf die koloniale Politik fast aller Nationen zu werfen beginnen. Man darf sich keinen Täuschungen darüber hingeben, daß die ungünstige Wendung, welche der süd-afrikanische Krieg für die Buren genommen hat, unsere Stellung in Afrika erschwert und die Entwicklung unserer Kolonien nur zu leicht ungünstig beeinflussen kann. Es liegt auf der Hand, ein wie wesentlicher Faktor die beiden freien Buren-Republiken für die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts im Süden Afrikas waren, während die Zusammenfassung Südafrikas unter englischer Herrschaft den englischen Einfluß auch über Südafrika hinaus dominieren lassen wird. Und daß die Engländer ihr Ziel erreichen werden, ist schwerlich zu bezweifeln, wenn auch noch reichlich Ströme Blut fließen werden, bis der Widerstand der Buren endgültig gebrochen ist. Denn trotz der Kapitulation von Pretoria hat es sich bereits gezeigt, daß es unüberwindliche Schwierigkeiten ist, wenn die Engländer den Burenkrieg bereits als beendet hinstellen.

Auch der Zustand der Vorer in China scheint noch keineswegs dem bereits mehrfach vorausgesagten Ende entgegenzugehen. Es hat sich eben gezeigt, daß nicht nur die Feigheit der chinesischen Truppen, sondern auch die Boswilligkeit der chinesischen Regierung die direkte Schuld daran trug, daß der Aufstand einen so gewaltigen Umfang annehmen konnte. Die europäischen Regierungen haben denn auch auf die schönen Nebenbarten der Kaiserin-Regentin und ihrer Mäthe wenig gegeben und selbst die zur Unterdrückung des Aufstandes nötigen Maßnahmen ergriffen. Diese Unterdrückung wird auch gelingen, wenn sich, was wir hoffen wollen, die gegenseitigen Eifersüchteleien der Mächte nicht stärker erweisen, als die ihnen Allen gemeinsamen Interessen.

Der umgekehrte bedauerliche Fall ist leider in Oesterreich eingetreten, wo der nationale Egoismus der Tschechen und die engherzigen Partei-Interessen der polnisch-merikanalen Mehrheit sich als stärker erwiesen haben, denn das gemeinsame Interesse an der Erhaltung und Förderung des Staatswesens. Trotz aller Bemühungen des Ministerpräsidenten v. Köber hat sich auch nach dem Zusammenritt des Reichsraths die Situation nicht geklärt und die Aussichten auf eine irgendwie befriedigende Lösung der Krisis sind verschwindend gering geworden.

Auch in Italien ist trotz des etwas fragwürdigen Sieges der Regierung bei den Wahlen zur Kammer die latente Krisis keineswegs beseitigt worden. Alle Versuchungsversuche der Regierung können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die entschiedene Opposition eine Kräftigung erfahren hat, und erst nach dem Zusammenritt der neuen Kammer wird es sich zeigen, ob die Regierungsmehrheit so fest gefügt ist, um das Schicksal des Kabinetts Pelloux über Wasser zu halten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 10. Juni.

— **Geschichtskalender.** 10. Juni. 1683: Einzug der Franzosen in die Hauptstadt Mexiko. 1896: † Andre Marie Ampère zu Marseille, französischer Physiker, berühmt durch seine elektro-dynamische Theorie. 1811: † Karl Friedrich, erster Großherzog von Baden. 1807: Treffen bei Heilsberg. 1634: † A. Algarbi, berühmter italienischer Bildhauer des 17. Jahrhunderts. 1580: † Luis de Camobus, der größte Dichter der Portugiesen. 1556: † M. Agricola zu Magdeburg, führte zuerst die jetzt übliche Notenschrist ein (* zu Sorau). 1588: Nürnberger Bund gegen die Protestanten.

Der **Trinitatissonntag** wird der hl. Dreifaltigkeit zu Ehren festlich begangen. Während den Christen der ersten Jahrhunderte die Dreieinigkeitstheorie unbekannt war, kam sie im vierten Jahrhundert während der arrianischen Kirchenstreitigkeiten auf. Das nicäische Konzil im Jahre 325 sprach die Wesensgleichheit Jesu mit Gott als christlichen Glaubenssatz aus. Erst das Konzil zu Toledo erkannte 589 die Gleichstellung des heiligen Geistes mit Gott und Jesu endgültig an. Nach jüdischer Sitte, nach welcher dem Hauptfeste nach acht Tagen ein Nachfest folgt, wurde dieses, zunächst in französischen Klöstern aufgebracht und von Benedikt XVI. kirchlich eingeführte Fest acht Tage nach Pfingsten gefeiert und bildet in der protestantischen Kirche den Abschluß der sogenannten festlichen Zeiten. Von ihm werden die Sonntage bis Advent als erster, zweiter etc. bezeichnet, während die Katholiken von Pfingsten an rechnen. Im Namen der heiligen Dreifaltigkeit beginnt der Landmann vielfach Alles, was für ihn nur einigermaßen von Bedeutung ist. — Von abergläubischen Ansichten bemerken wir: Den Wurzeln und Kräutern wohnen wunderbare Heilkräfte inne. In Thüringen begibt sich daher die ganze Familie in den Wald, um Zweige, Blätter und Wurzeln der Arzneipflanzen zu sammeln, welche zu Hause getrocknet, gepreßt oder eingelegt werden. Der Nachts blühende Farnsamens macht unsichtbar und offenbart vergrabene Schätze. Aus Furcht vor den Gemittern wird keine Arbeit vollbracht. (Thüringen.) Wer in den Wald geht, vertritt sich. Wer sich badet, ertrinkt. (Rheinpfalz.) Im Saarthal geht der Wilsenschneder mit der Sichel an den Büschen durch die Fluren; wer ihn anspricht, stirbt. Wer dagegen an ihm geboren wird, ist ein Glückskind. Regnet es am Trinitatissonntag, regnet es an jedem Sonntag oder wenigstens 6—12 Sonntage nach einander.

— **Natürliche Blähleiter.** In den Begleitererscheinungen der heißen Jahreszeit gehören die Gewitter, welche sich in letzter Zeit so häufig über dem mittleren Europa entladen. Den meisten Menschen bietet ein mehr oder weniger hartes Angstgefühl an vor dieser großartigen Naturerscheinung; besonders ist es der ganz ungeschickte, trachtende Donner, der in Schrecken versetzt. Zwar hat es in den letzten Jahrzehnten den Anschein, als ob sich die Blähgefahr vergrößert habe, doch läßt sich nicht bestimmen, wieviel von dieser Erscheinung auf eine gründlichere Statistik und auf eine sorgfältigere Berichterstattung der Zeitungen zurückzuführen ist. Man weiß heute allgemein, daß die Gewitter auf eine elektrische Spannung zwischen Erde und Atmosphäre oder zwischen verschiedenen Wolkengruppen in der Atmosphäre zurückzuführen sind. Im ersten Falle kann ein allmählicher Ausgleich der ungleichnamigen Elektricitäten bewirkt und das

(Nachdruck verboten.)

Berliner Brief.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

Pfingsten und das deutsche Publikum. — Pfingsten und die Berliner. — Die Leiden der Pfingstausflüchter. — Pfingstverkehr. — Die abgelebte Pfingstparade. — Die „Internationale Urania“ und ihr Begründer.

Und wieder einmal war es Pfingsten, wieder einmal hat der geplagte deutsche Zeitungsmann, dem die Pflege des „Kollats“ obliegt, Ströme unschuldiger Tinte vergossen, um das „liebliche Fest“ zu feiern, und wieder einmal ist von tausendbündeln Federn auf die uralten Pfingstgebräuche hingewiesen worden, die sich noch heute erhalten haben. Ob dem deutschen Zeitungspublikum mit diesen unermüdlichen Pfingstartikeln wirklich ein Dienst erwiesen wird, möchte ich bezweifeln. Trotzdem werden sie ebenso wenig unterbleiben, wie die Pfingstausflüge, die in der Regel mit den ausweichendsten Erwartungen angetreten werden und voller Enttäuschung endigen. Es liegt für mein Gefühl fast etwas von sozialer Tragik in diesem typischen Verlauf der Festtage. Mit wieviel Opfern muß sich der geplagte Bürgermann sein Festtagsvergnügen erkaufen. Man sollte meinen, dieses Fahren in vollgepfropften Eisenbahnwaggons, dieses Konsumieren schlechter Luft und schlechten Bieres, die beide bekanntlich bei zunehmender Zahl der Konsumenten sich verschlechtern, dieses Stoßen und Schieben vor den Willkürhaltern und das stundenlange Warten in drangvoll fürchterlicher Enge, bis man in den Zug steigen kann, der einen in das friedliche Heim zurückbefördert —, dieser ganze Festtags-„Alimbin“ mühte abstoßend auf den erschöpfungsbedürftigen Großstädter wirken: aber seltsamer Weise scheint das mittelbide Gefühl des unbefangenen Beobachters ganz und gar nicht am Platz zu sein, denn trotz allen Gluckens ergrimmter Väter, trotz des Reisens bedauernswerther Mütter, die mit den schlaftrunkenen, heulenden Kleinen auf dem

Schooße sich im Innern feierlich gegen eine Wiederholung eines solchen Ausfluges zu Pfingsten verschwören, trotz alledem und alledem findet das nächste Jahr wieder das gleiche Bild. Worin eigentlich der Genuß einer solchen Partie besteht, ist mir nie recht klar geworden. Vielleicht ist es nur die Abwechslung, das Herausstreiten aus dem grauen Kreislauf der geisttödtenden Tagesarbeit, was den Nerven Erholung bringt. Die Natur ist es in den meisten Fällen sicher nicht, denn diese lernt der Strom der Ausflüchter kaum kennen; man fährt in der Eisenbahn hinaus und setzt sich draußen in irgend ein Gartenlokal, wo die Frauen sich zunächst nach der Kaffeetische drängen, um nach Alt-Berliner Brauch selbst ihren Kaffee zu kochen, während die Männer mit diesem Ernst sich dem Abend vorher entbehrten Genuß des Statuierens hingeben. Die freie Natur wird sorgfältig gemieden, sobald man zum Beispiel im Grunewald am zweiten Pfingsttage in einer Entfernung von 10 Minuten im Umkreis der großen Restaurants tiefste Waldesstille und friedlich äsendes Bild beobachten kann. Der Herden-Instinkt läßt die Massen die Einsamkeit meiden.

Gewöhnlich verlaufen dank dieses Massenandrangs und dieser dumpfen Massen-Instinkte die Pfingstfeiertage nicht ohne allerlei Unglücksfälle auf den Eisenbahnen, Straßenbahnen und Flugdampfern, denen sich die Hunderttausende Berliner Ausflüchter anvertrauen, und trotz zahlloser Extrazüge reichen die Verkehrsmittel meist nicht aus, so daß an diesen Tagen oft bis 3 Uhr Nachts Züge verkehren müssen und trotzdem nicht selten noch viele Hunderte nicht befördert werden können. In diesem Jahr aber scheint, trotzdem das Wetter ungewöhnlich schön war und nur kurze Gewittergüsse auf die neuen Frühjahrskleider und Sonnenschirme niedergingen, nichts Ernstliches vorgefallen zu sein. Die üblichen Verpätungen auf den Eisenbahnen freilich trafen auch in diesem Jahr ein, und bis 3 Uhr Morgens dauerte auch diesmal der Kampf um die Plätze, Unfälle aber sind

nicht vorgekommen. Was das besagen will, wird klar, wenn man bedenkt, daß folgende Mengen von Zügen befördert wurden: auf der Strecke Stadtbahn, bezw. Gürtlicher Bahn nach Südosten und Osten 304, bezw. 108 Züge zu je 40—50 Achsen, nach dem Norden 112 Züge, nach dem Grunewald auf der Stadt- und Ringbahn 296 Züge und auf der Wannseebahn 242 Züge. Das macht zusammen 1062 Züge an einem Tag!

Dazu kommt dann noch der Verkehr am sogenannten dritten Feiertag, den sich der Berliner nicht nehmen läßt, und der, wenn er schön ist, bisweilen den der beiden andern an manchen Stellen noch übertrifft!

Ein anderer Tag, der die Berliner zu Tausenden auf die Beine bringt, ist der Tag der großen Frühjahrs-Parade auf dem Tempelhofer Felde, dem riesigen Exercirplatz der Berliner Garnison. In diesem Jahre hat sich das noch nie Dagewesene ereignet, daß diese Parade des schlechten Wetters wegen zweimal hat abgefragt werden müssen, das zweite Mal leider erst, nachdem schon ein Teil der Truppen den weitenlangen Weg von den Kasernen nach dem Paradeplatz zurückgelegt hatte. Das glänzende Schauspiel, eines der populärsten Berliner Ereignisse, hat nun endlich am 7. stattgefunden. Diese Parade ist auch ein Schauspiel, dessen Publikum so kritisch ist, wie kaum ein zweites. Hier dünkt sich fast Jeder Fachmann, denn man hat ja wohl selbst einmal den bunten Rock getragen, man hat vielleicht selbst einmal dort im tiefen Sande oder im Schmutzbrei vor dem Allerhöchsten Kriegsherrn in Parade gestanden: und so regnet es denn der sachmännischen Kritiken, und der Sale erstirbt vor Bewunderung dieser unermüdlichen Kenntnisse.

Wer die Massen gewinnen will, muß Glanz und Prunk bieten, das Auge beschäftigen, nicht tiefe, langsam wirkende, sondern unmittelbare, schnell vorübergehende Effekte bieten. Es ist wenig erquicklich, das immer wieder feststellen zu

durch die Spannung vermindert werden. Das geschieht durch den Bligableiter, der außerdem die wichtige Aufgabe hat, dem Blig einen Weg vorzuschreiben. Die Anlage eines künstlichen Bligableiters ist jedoch mit so großen Kosten verknüpft, daß man bei den meisten Neubauten noch immer davon absieht. Umso dankenswerter sind darum die Fingerzeige, welche der württembergische Bauarchitekt F. H. Feiler, ein hervorragender Fachmann im Bligbauwesen, zur Herstellung natürlicher Bligableiter giebt. Er widerlegt mit statistischem Material, in Uebereinstimmung mit der Ansicht erster Physiker und Meteorologen, die weitverbreitete Anschauung, daß ein schlechter Bligableiter mehr schade als nütze. Es ist also bei der Leitung der Elektrizität auch gar nicht so notwendig, daß dieselbe stets einen gutleitenden, nirgends unterbrochenen und bis ins Grundwasser reichenden Weg darbiete. Nach dieser Voraussetzung ist es sofort klar, daß sich in jedem Hause, in Dachtraufen, Gas- und Wasserleitungsröhren natürliche Bligableiter genug finden, die erfahrungsgemäß auch auf solchen Gebäuden ganz oder theilweise vom Blig benutzt werden, welche mit einem künstlichen Bligableiter versehen sind. An diese lassen sich Kirschen- und Grotzbleche, Dach- und Giebelkanten ohne nennenswerthe Kosten anschließen. Solche Blechstreifen von 20 bis 40 Centimeter Breite leiten den Blig viel besser, und zwar infolge ihrer ausgebreiteten Oberfläche, als der künstliche Bligableiter, der doch immer einen Querschnitt von geringer Dimension aufweist. Allerdings müßten die Dachrinnen und die Abfallröhren für das Regenwasser aus verzinktem Eisenblech, anstatt wie bisher aus Zinnblech, hergestellt werden. Die Fortführung derselben bis ins Grundwasser läßt sich leicht durch Bandblech oder Drahtblech bewerkstelligen. Ob man nun diese natürliche Anlage oder einen künstlichen Bligableiter anbringen will, immer wird man gut thun, die Eisenkonstruktionen des Hauses in ihren höchsten und tiefsten Theilen an die Hauptvorrichtung anzuschließen. Es ist damit der Elektrizität des Bliges Gelegenheit geboten, sich zu theilen und damit verliert er seine Stärke und Zündkraft. Man hüte sich jedoch während des Gewitters vor der Berührung mit der Gas- und Wasserleitung, einzelst auf dieselbe an die Bligabfuhrvorrichtung angeschlossen ist oder nicht.

— **Steuer.** Die Steuerpflichtigen der Straßen mit den Anfangsbuchstaben J und K sind zur Entrichtung der 1. Steuer-rate auf Montag, den 11. Juni, und Dienstag, den 12. Juni, aufgefordert.

— **Vom Ursprung der Rose.** Jahrtausende hindurch hat sich die Rose ihre Beliebtheit als herrlichste im großen Blumen-garten der Natur zu bewahren gewußt; seit Jahrtausenden gilt sie als Königin im Reiche Floras sowohl durch ihren prächtigen Duft als auch durch ihre Farben und Formen. Schon die altklassischen Dichter haben wonnestränken die Rose besungen. Der griechische Dichter Anacreon ließ die Rose zugleich mit der Venus aus dem Meereschaum entstehen, auf welche die Götter dann voller Entzücken bei ihrem Anblick Nektar trankelten, wodurch die Rose ihre rothe Färbung und ihren süßlichen Duft erhielt. Nach einer anderen Sage hat Aphrodite die weißen Rosen in rothe verwandelt, als sie von glühender Leidenschaft für den schönen Adonis ergriffen war. Als sie erfuhr, daß der Geliebte verwundet im Hain von Paphos liege, eilte sie, ihrer garten Fräule nicht achtend, zu ihm hin, durch dornenreiche Rosenbüsche, deren weiche Blüten sie mit ihrem Blut tränkte und die seitdem die Farbe der Liebe tragen. Nach einer orientalischen Sage aber entstammt die Rose dem Paradies selbst. Als das erste Menschenpaar das Paradies verlassen mußte, erbat sich Eva von dem Eber zum Andenken eine Rose, und von dieser Rosenstammung stammen alle die vielen über die ganze Erde verbreiteten Rosenarten ab.

— **kleine Notizen.** Als unbekannt ist zurückgekommen: ein am 9. Januar bei dem Postamt 2 hier von Josef Weintraub aufgegebener gewöhnliches Paket an Jacob Hirsch in Krennau bei Amberg (Ostbayern), sowie ein am 21. April bei dem Postamt 4 hier von R. Kloboff aufgegebener gewöhnliches Paket an Fr. S. Beno in Bad Ems.

— **Dothheim, 8. Juni.** Die Zahl der unsere Schulen besuchenden Kinder zeigt, der steigenden Einwohnerzahl entsprechend, von Jahr zu Jahr eine stetige Zunahme. Von 720 im vorigen Jahre ist für dieses Frühjahr auf ca. 780 gestiegen. Dieser starke Anstieg erklärt sich daraus, daß nur 70 Kinder aus der Schule entlassen, dagegen über 120 aufgenommen wurden. Von diesen letzteren sind allerdings nur 90 in Dothheim, die übrigen auswärtig geboren. Auffallenderweise gehören von den aufgenommenen Kindern verhältnismäßig viele der katholischen Konfession an. Diese 780 Schüler werden von 10 Lehrern in 12 Klassen unterrichtet. Da aber ein Lehrer gegenwärtig seiner Pflichtpflicht genügt und wegen Lehrermangel ein Vertreter nicht beordert werden konnte, mußten sich die übrigen 9 Lehrer in die Betreuung theilen, so daß 6 Lehrer sogar wöchentlich 36 Schulstunden zu erteilen haben. Da dieses aber während der kurzen Winterzeit nicht möglich ist, soll mit 1. Oktober der elfte Lehrer angestellt werden, was sonst erst am 1. April nächsten Jahres geschehen wäre. Gehtoben sind im letzten Schuljahre 4 Kinder.

— **Patersonberg, 8. Juni.** Das „St. G. Kreisblatt“ schreibt: Der mysteriöse Fall Schupp beschäftigt immer noch die Phantasie vieler Leute. Gerade die Dunkelheit der Sache begünstigt das Auftreten der unwahrscheinlichsten Gerüchte. Was als Ergebnis der bisherigen Untersuchungen bekannt geworden ist, ist folgendes: Im Herbst vorigen Jahres begab sich Schupp von hier nach Vornheim, um dort eine kleine Rechnung (etwa 6 Mk.) zu bezahlen. Nachdem er diesen Betrag dort bezahlt hatte, begab er sich

wieder auf den Heimweg. Baargeld hatte er nicht mehr bei sich, vielleicht von einem kleinen Betrage abgesehen. Er kam aber nicht mehr nach Hause, sondern blieb verschwinden. Man stellte sofort Nachforschungen nach ihm an, jedoch ohne Erfolg. Am Tage nach seinem Verschwinden fanden kleine Kinder den Spazierstock des Schupp im Dornengebüsch nahe bei „Jöllers Mühle“ im Schweizerthale. Wie war dieser Stock dorthin gekommen? Allgemein sagte man, daß Schupp ohne diesen Stock infolge Gichtleidens nicht habe gehen können. Die Annahme, daß er aus Lebensüberdruß in den Rhein gegangen sein könne, fand deshalb keine Anhänger. Joller war verwandt mit Schupp's erster Frau. Bei Schupp's Wiederbereicherung gab es Streit wegen der Höhe des Vermögens der ersten Frau, das aber, falls es nicht in der Ehe aufgebraucht worden war, wie Schupp erklärte, nur ganz gering sein konnte. In den sehr zahlreichen Erben dieses kleinen und fraglichen Vermögens gehörte auch Joller, doch konnten die Erben nicht in den Besitz desselben gelangen, da Schupp bis zu seinem Tode die Nahrung desselben hatte. Insofern hatte Joller ein Interesse an dem Tode des Schupp. Ein Verfahren gegen Joller wurde nicht eingeleitet. Die Gemüther beruhigten sich aber nicht. Das Gerücht behauptete nunmehr die Frau und mehrere Bekannten derselben, den Mann aus dem Wege geräumt zu haben, ja man erzählte sich, im Dorfsteine würde man seine Leiche finden. Als man der Sache ernstlich nachging, wollte Niemand etwas gesagt haben. Wieder trat eine Pause ein. Da fand man vor etwa 4 Wochen den Leichnam des Schupp unten in der sogenannten „Schlinge“ an der Vorleie, gerade unter der höchsten Stelle des Felsens an der rheinaufwärts gelegenen Stelle, in einer Höhe, die etwas mehr als ein Drittel der Gesamthöhe, von unten gerechnet, betrug. Die Leiche war vollständig eingetrocknet. Die Kleider hingen noch am Leib — ein Schuh fehlte. Die Untersuchung ergab, daß nur eine Wunde bemerkbar war, ein Loch durch die Schädeldecke. Wie kam die Leiche dorthin? Joller wurde verhaftet, aber nach einigen Tagen aus der Haft entlassen. Das Verfahren gegen ihn schwebt noch.

— **Aus der Umgebung.** In Langenschwalbach wurden zu Stadtverordneten gewählt: in der 3. Klasse Herr Wih. Schmidt und in der 1. Klasse Herr Karl Hölzer. — Bei Rüdesheim wurde die Leiche eines dem Arbeiterhande angehörenden Mannes gefunden. Dieselbe ist noch mit den Arbeitskleidern bekleidet und liegt veranlagt, daß der Behälter des Leichnams in der Nähe des Dorfes verunglückt ist. — In Nassau wurden in der Zeit vom 1. April 1899 bis 30. März 1900 115 Stück Wildschweine erlegt. Im Jahre 1898/99 kamen im Regierungsbezirk Wiesbaden nur 61 Stück Wildschweine zum Abschlag. — Am ersten Pfingstfesttag brannte in Delsberg die Scheune des Landmanns H. Nieber. — In Rüdesheim und auf dem Ried erwarb wurden zu Pfingsten nicht weniger als 40,000 Stück Vögelarten aufgegeben. — In Garmisch hielt der katholische Lehrerverein seine 10. Jahresversammlung ab. Der Verein zählt zur Zeit 29 Zweigvereine mit ca. 500 Mitgliedern. — In Krennau wurden bei einem Gewitter vier Personen vom Blig erschlagen. — Das Eintreffen des Kaiserpaars in Homburg ist auf Dienstag, den 12. Juni, Abends 9 Uhr, bestimmt.

Aus Kunst und Leben.

— **Königliche Schauspiele.** (Spielplan.) Sonntag, den 10. Juni: „Oberon“. Anfang 7 Uhr. Montag, den 11.: „Renanissance“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 12.: „Undine“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 13.: „Martha“ oder „Fra Diavolo“. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 14.: „Oberon“. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 15.: „Geiselschiff“. Samstag, den 16.: „Der Valazzo“. „Cavalleria rusticana“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 17.: „Oberon“. Anfang 7 Uhr.

— **Verschiedene Mittheilungen.** In den Gemälden Wiesbadener Künstler in den Kunsthallen ist weiter ein in Zeichnung und Farbe reiches Aquarell von C. J. Franke nach dem Gemälde, eine Platte „Dante von Maria“ in rothem Meise darstellend, die eben die Bewegung zu dem bekannten „Poppla, Papa“ steht's ja nicht“ vollführt. Des gleichen Künstlers Nachbild von der Wilhelmstraße erregt nach wie vor durch Motiv und Qualität die Aufmerksamkeit und es ist mehrfach schon darauf geboten worden. Klassische Vorbildungen im Schloß zu Versailles beschäftigt nach einer Nachricht in französischen Zeitungen der Direktor der Comédie française zu geben.

Der Leiter des Dänischer Stadttheaters, Herr Heinrich Koss, ist im Alter von 62 Jahren gestorben. Koss war ein Deutscher und gehörte über 40 Jahre der Bühne an.

In Krafau fand die Enthüllung des von der Regierung aus Staatsmitteln errichteten Kopernikus-Denkmal als im Hofe der Jagellonischen Bibliothek statt.

Eine Universität soll in Konstantinopel demnächst errichtet werden; die Hochschule soll eine wissenschaftliche Sektion und eine Akademie der Künste erhalten. In Gaidobourne in der englischen Grafschaft Sussex befindet sich eine Schmetterlingsfarm, die William Watkins gehört, einem der bekanntesten Entomologen Großbritanniens und Begründer des prächtigen Insektenhauses im Londoner zoologischen Garten. Die Schmetterlingsfarm wird von Watkins zum größten Theil in den Gärten bei seiner Privatwohnung unterhalten, wo ein Gebiet von 1/2 Acres ihrer Kultur gewidmet ist. In seinem Gewände kriechen Schmetterlinge Englands und der fremden Länder aus; sie werden aufgezogen und in großer Zahl verkauft; man kann Arten von 25 Pf. bis zu 600 Mk. kaufen. Wenn man Besitzer eines besonders seltenen Schmetterlings werden will, kann man bis zu 60,000 Mk. für ein Exemplar ausgeben.

daß sie in Berlin populär ist, wenigstens ist nicht gerade glänzende Bekanntheit. Die „Urania“ also ist dem Gedanken und der Organisation nach das Werk des Dr. M. Wih. Meyer. Nach jahrelangem, erprießlichem Wirken an der Spitze seiner Schöpfung geriet der verdienstvolle Mann leider in Differenzen mit dem Aufsichtsrath. Meyer wollte mehr als bisher die Einrichtung der von ihm erfundenen und beim Publikum schnell beliebt gewordenen dekorativen Vorträge pflegen, bei denen die Bilder die Hauptsache und der Vortrag mehr in den Hintergrund gedrängt war. Die Gegenpartei aber sah in diesen Vorträgen kein Heil für die „Urania“ und wollte lieber bei der ersten Wissenschaft bleiben. So trennten sich die Wege, und Meyer machte sich nun daran, seine Idee selbstständig zu verwirklichen und noch weiter auszubauen. Wahrscheinlich hat er auch schon dem Aufsichtsrath der „Urania“ seine weitergehenden Pläne mitgeteilt, denn betreffs der sogenannten dekorativen Vorträge hätte sich ja wohl eine Einigung erzielen lassen, während die Frage des Eingehens auf Meyers weiteres Programm allerdings eine Prinzipienfrage war.

Dieses Programm nun bestand in einer Verschmelzung des naturwissenschaftlichen Vortrags mit dem Bühnendrama. Ich habe mehrfach mit Dr. Meyer über dieses Thema mich unterhalten und ihn sehr begeistert von dieser seiner Lieblingsidee sprechen hören. Er dachte sich ein Drama mit einer allgemein menschlich interessierenden und spannenden Handlung, und in diese Handlung organisch eingefügt breit ausgeführte Schilderungen von Naturvorgängen, die dann bis ins Kleinste mit allen Mitteln der vielgewaltigen modernen Bühnentechnik ausgestattet werden sollten: so etwa ein Sonnenuntergang mit allen Einzelheiten und auch mit den Begleiterscheinungen in der Thierwelt. Oder aber der

Gerichtssaal.

— **1. Wiesbaden, 9. Juni.** (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Tietmann; Vertreter der Ankl. Staats-anwalt: Herr Assessor Freyher v. Ledebur. — Die Ehefrau Christine R. von hier, eine 55-jährige Frau, war einmal vom Schöffengericht wegen Hausfriedensbruchs zu einer geringen Strafe verurtheilt worden. Seit jener Zeit bildete sie sich ein, der damalige Hauptbelastungszuge, Viktualienhändler M., habe einen Meineid geschworen. Da sie demselben begegnete, streckte sie ein paar Finger gen Himmel und schimpfte. Einmal machte sie es Abends gar zu toll. Mitten auf der Straße und in Gegenwart einer ganzen Anzahl Personen streifte sie wieder die Hand aus und rief: „Wer hat falsch geschworen? Der hat falsch geschworen!“ Dann deutete sie auf M. Dieser zeigte sie nun wegen Verleumdung an und das Schöffengericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 3 Wochen. Wegen dieses Urtheil legte die Angeklagte Berufung ein. Die Strafkammer beschäftigte sich schon einmal mit dem Fall. Damals begie aber das Gericht Bedenken, ob die R. geistig zurechnungs-fähig sei, und vertagte die Sache, um die Angeklagte zunächst einmal längere Zeit von dem Kreisphysikus, Herrn Sanitätsrath Dr. Gleitsmann, beobachten zu lassen. Der Herr Sach-verständige hat festgestellt, daß die Angeklagte in der That physisch angekränkt sei und für ihre Schwärmerie nicht verantwortlich gemacht werden kann. Die Strafkammer spricht die Frau daher frei. — Den Dienstmädchen Katharine und Marie J. starb im Oktober vorigen Jahres die Mutter, welcher der Vater einige Jahre im Tode vorausgegangen war. Die Mädchen waren von Wiesbaden aus, wo sie in Stellung sind, an das Sterbebett der in einem Dörfchen des Hunsrücks oder sonstwo auf dem Lande wohnenden Frau gerufen und kamen gerade noch zu recht, um der Sterbenden versprochen zu können, die jüngste, etwa 16 Jahre alte Tochter Emilie mit nach Wiesbaden zu nehmen und hier für sie zu sorgen. Das thäten denn auch die Schwestern, und ein Vorfall, der sich am 9. Januar vor oder in dem Hausflur des an der Adolfsbühnenwohnenden, vornichtlanger Zeit hier zugezogenen Justiz-raths R. abspielte, beweist, daß die Mädchen ernstlich ihren Versprechen nahmen. Sie hatten Emilie nach Wiesbaden und zunächst zu der Dienstherrin einer älteren Schwester gebracht, welche das an-gewandte Fräulein so lange behalten wollte, bis es eine Stelle als Dienstmädchen gefunden hätte. Diese fand es denn bei dem er-mähnten Justizrath, bei dem es am 1. Januar eintrat. Bereits am Morgen des 2. Januar wurde das einen sehr guten Eindruck machende Mädchen von dem Dienstherrn hart angefaßt und u. A. ein „raffiniertes Französinchen“ geheißen, weil es das Glockenzeichen zum Aufstehen überdörte, welches eine ganze Strecke von seiner Schlafstube entfernt angebracht war. Die schlechte Behandlung setzte sich nach Aussage des Mädchens von da ab regelmäßig fort, bis es am Abend des 8. Januar einen Brief an seine Schwester Marie schrieb, in dem es heißt: „Ich kann es hier nicht mehr lange aushalten; ich darf mich nicht in der Stube sehen lassen, so sitzt er an mir. Ich bin gerade halb krank. Er sagt, wir wären eine schlechte Sorte und eine Bande. Gehe doch zur Katharine, sie soll mich doch abholen. Wenn ich hier noch ein paar Tage bleiben soll, schaffe ich mich von der Welt, ich kann es hier nicht mehr aushalten. Wie Du bei mir warst, hat er mich den ganzen Tag geschimpft; die machen's mir garstiger, wie einem Hund.“ Als das Mädchen diesen Brief erhielt, eilte es sofort zu seiner Schwester Katharine, und beide eilten die Adolfsbühne hinauf und vor das Haus des Justizraths. Man kann sich denken, daß die beiden Mädchen vom Lande das Schlimmste befürchteten und daß ihr ganzes Denken darauf gerichtet war, das Kind sobald als möglich aus der Stellung wegzubringen. Als sie vor das Haus kamen, öffnete der Dienstherr. Als er hörte, daß sie zu ihrer Schwester wollten, schrie er: „Fort, fort, ich lasse Euch nicht mit Eurer Schwester sprechen.“ Und er verurtheilte, die Mädchen zurückzubringen. Diese aber sahen Emilie hinter dem Justizrath im Hausflur stehen, und in ihrer Angst um das Schicksal derselben drangen sie, trotz dem Verbot des Dienstherrn, in den Flur ein. Jetzt gebrauchte der Hausbesitzer Gewalt und bald ließen die Mädchen nach Viehtrieb zur Völkerei. Der Dienstherr Emilien erlittete gegen Katharine und Marie J. Anzeige wegen Hausfriedensbruchs und da nach seiner unter Eid geleiteten Aussage alle Merkmale des Hausfriedensbruchs, in dem geschriebenen Vorfall lagen, mußte das Schöffengericht die Mädchen in die niedrigste zulässige Strafe von je 1 Woche Gefängnis verurtheilen. Die Berufung der Angeklagten mußte verworfen werden, da auch nach der heutigen eidlischen Bekundung des betreffenden Justizraths die Mädchen sich in der That des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht haben. Der Herr Vorsitzende empfahl aber den Angeklagten angesichts der Härte, die das Wesen in diesem Falle enthält, zu verziehen, auf dem Gnadenwege eine gütigere An-denung des Urtheils zu erwirken. Der 1879 geborene Schreiner Eugen B. von hier war vom Schöffengericht unschuldig ver-urtheilt worden. Zwar war die Strafe keine hohe — 10 Mk. Geldstrafe wegen vorsätzlicher Verhinderung der Sonntagserhebe einer Verkäuferin und eines Dienstmädchens —, aber ungeschuldet verurtheilt zu sein, ist eine unangenehme Geschichte. Der Verurtheilte legte Berufung ein. An einem Sonntag Abend kamen die beiden Mädchen von einem Ausgange zurück. Eine Lampe in der Hand, spazierten sie die Treppe hinauf, als plötzlich von oben eine Wasschüssel voll schäumigen Wassers auf sie niederkam und sie bis auf die Haut durchnässte. Die Verkäuferin wollte nichts von Demjenigen, welcher die Flüssigkeit über ihr Haupt goß, ge-sehen haben, das Dienstmädchen aber sagte sofort, daß sie Einen mit einer grauen emaillirten Wasschüssel zurück-

Verlauf eines ganzen Tages und als Inhalt des Dramas der Reflex der Stimmungen, in welche die Naturvorgänge den Menschen versetzen. So recht klar ist mir dieses Pro-gramm nie geworden, und ich glaube, auch dem begeisterten Manne, der es vertheilte, fehlte die klare Anschauung. Auch mag er sich im Verlaufe der Arbeit an einem solchen Drama der Schwierigkeiten allmählich bewußt geworden sein — genug: das erste Produkt dieser neuen Dichtgattung, das er vor einigen Jahren einem kleinen Kreise geliebter Kunstfreunde durch einige namhafte Berufsschauspieler zur Kenntniss bringen ließ, sah ganz anders aus als der ursprüngliche Plan. Es schilderte die Reise einiger Wih-begierigen durch Norwegen nach Spitzbergen, wo einer der Reisenden den Aufstieg Andrees mitmachen wollte, und gab dem Verfasser Gelegenheit, allerhand Wissenswerthes über Norwegen und die arktischen Gegenden einzuflechten. Bilder-projektionen mußten damals das Bühnenbild ersetzen. Schon damals aber hatte man das Gefühl, als würde das Inter-esse an den Bildern die dramatische Theilnahme stören. Jetzt bei seinem neuen Stück „Was am Ende der Welt“, einer phantastisch eingeleiteten Bühnenvorführung der Entstehungsgeschichte unserer Erde nebst einem Bild in die Zukunft, steigert sich dieses Gefühl noch. Das Ganze ist weder Drama noch Vortrag, und leider spricht der Haupt-darsteller so schnell, daß alle die nicht eben leichten wissen-schaftlichen Deduktionen recht unverstanden vorübergehen. Manches würde sicher von einer großen Bühne herab im Munde guter Schauspieler besser wirken, aber die phan-tastisch-sentimentale Einflechtung des Ganzen würde auch hier einer starken Wirkung im Wege stehen.

Von den anderen Theatern bei dieser Sommertheater zu sprechen, wäre eine Sünde gegen die Natur!

Dr. Liro.

laufen gesehen, der mit einem grauen Anzug bekleidet und blondes Haar gehabt habe. Es zeigte sich, daß von den vielen jungen Leuten, welche in dem Manufakturgeschäft des betreffenden Hauses ihre Schlafstätte haben, nur der Schneider August B. an dem in Frage kommenden Abend und um dieselbe Zeit einen grauen Anzug anhatte. Auch wurde von dem Dienstmädchen berichtet, der Betreffende sei in jener Richtung davongegangen, in der die Schlafstätte des Schneiders lag. Das Schöffengericht kam auf Grund dieser Aussage trotz des Zeugens des Angeklagten zur Verurteilung desselben. Als das ein im selben Hause wohnender Schneidergelle hörte, schlug er die Hände über dem Kopf zusammen und rief: „Wie konnte man nur den Schneider verurteilen. Ich war es ja, der das Wasser über die Mädchen geschüttet hatte, und zwar um deswillen, weil mich das Dienstmädchen einige Tage zuvor ohne jeden Grund auf der Straße geschimpft hatte.“ Vor der Berufungseinstellung machte der Schneidergelle zwar von dem Rechte der Unwohlverwundlung auf die Frage nach seiner Thätigkeit Gebrauch, er muß jedoch keine große Furcht vor der nun ihm eventuell — nämlich, wenn die Mädchen Strafantrag stellen — treffenden Strafe gehabt haben, denn er gab ausdrücklich deutlich genug zu verstehen, daß er, was auch sein Meister schon zuvor bekannt hatte, der Wassergläser gewesen sei. Der Angeklagte wurde demnach freigesprochen und die ihm durch die Verteidigung erwachsenen Auslagen muß die Staatskasse tragen. Die Mädchen schauten ziemlich verdutzt drein. Ein solcher Fall, der hier ja gütlicher Weise nicht sehr ernst war, kann aber Zeugen zur Warnung dienen, daß sie nicht Verdacht und nicht Schein zu Thatsachen machen; es ist immer besser, hundert Diebe frei laufen zu lassen, als einen Unschuldigen zu verurteilen.

Kleine Chronik.

Vor den Augen seiner Ehefrau versuchte sich in Eibersfeld der 40-jährige Schneidergelle Heinrich Schöfhan zu vergiften. Schöfhan, der mit seiner aus acht Personen bestehenden Familie im hiesigen Alst für Obdachlose Unterkunft gefunden hatte, rief seine Frau aus dem Gebäude auf die Straße und leerte dort eine Flasche mit Scheidewasser. Der Lebensmüde hat tödliche Brandwunden erlitten.

Leutnant Rordorff vom 7. Mannen-Regiment, der Samstag aus Saarbrücken abgereist war, ist Donnerstag in Braunschweig eingetroffen. Er hat 500 Kilometer in 5 Tagen 21 Stunden zurückgelegt. Pferd und Reiter sind trotz der Hitze vollkommen frisch geblieben.

Aus Braunschweig, 7. Juni, wird gemeldet: Schwere Gewitter hatten gestern verschiedene Gegenden des Herzogthums und der Umgebung heim. In Bredorf wurde ein 6-jähriges Mädchen, in Hahnefeld ein Pferd und zwei Kühe vom Blitz erschlagen; dort brannte auch ein Ackergebiel, in Wörle zwei, durch Blitz entzündet, nieder. Im Solling und an der Weser vernichteten heftige Regenbrüche und Hagelschlag einen großen Theil der Ernte.

Bei Wesgeln ist ein Radfahrer durch den Blitz getödtet worden.

Im Klosterhardter Walde bei Oberhausen fand man die Bergmannsrau Postian ermordet auf. Es liegt ein Lust- und Raubmord vor. Der Mörder ist spurlos verschwunden.

Ein aus dem Dienst entlassener Revisor der hiesigen Gaswerke in Breslau, Namens Malinke, schoß auf den ihm vorgesetzten Kontrolleur Stadial in einer Wirthschaft mit dem Revolver; die Angel ging fehl und traf einen andern Gast, den Vorarbeiter Steigmann, der schwer am Kopf verwundet ist. Malinke hielt Stadial für den Urheber seiner Entlassung. Er ist verhaftet.

In der Nacht zum Sonntag wurde in der Nähe von Italien in Schweden der Bahnwärter Wiffrid von seiner Frau mittels Art erschlagen, als er schlief. Die Frau war von religiösem Wahnsinn befallen worden, glaubte, ihr Mann wäre der Antichrist und Gott hätte ihr befohlen, ihn tödtlich zu schlagen. Am nächsten Tage wurde die Mörderin verhaftet. Das Ehepaar hat zehn Kinder, wovon noch einige minderjährig sind.

Die beiden Sträflinge, welche am 30. Mai aus dem Zuchthaus in Brandenburg entflohen sind, nachdem sie einen Aufseher erschlagen hatten, sind der Kellerhölzer Robert Bierczok und der Arbeiter Franz Aug. Bierczok, aus Reichdorf (Kreis Schwie) gebürtig, 30 Jahre alt und 1,58 Meter groß und hat schwarzes Haar, lange Nase, braune Augen und eine unterlegte Gestalt. Aus stammt aus Thymann (Kreis Marienwerder), ist 29 Jahre alt, 1,72 Meter groß und hat dunkles Haar, blaue Augen, große Nase und eine schlanke Figur. Es fehlt ihm die kleine Zehe des linken Fußes.

Wie die „Lothringer Bürgerzeitung“ meldet, wurde durch einen herabfallenden Gießblock im Hohenhofen eine Explosion verursacht, wobei drei Arbeiter getödtet wurden; ein vierter Arbeiter stürzte in die Ofengrube und verbrannte.

Bei Krynbo in Dalsland wurden am 4. Juni, Abends, vier Familien, die eine Waldpartie unternommen hatten, von mehreren mit Äxten und Meißern bewaffneten Männern überfallen, wobei vier Personen übel zugerichtet wurden. Ein Fünftler ist lebensgefährlich verletzt.

Wie aus Florenz berichtet wird, hat auch das Duell D'Annunzio-Bernabei bereits stattgefunden. Bernabei wurde an der linken Schläfe leicht verwundet.

Durch die Testamente von John Nicholas Brown und Harold Brown, die in New York am 22. Mai zur gerichtlichen Bestätigung vorlagen, wurde ein 11 Wochen altes Baby der Haupterbe von zwei Besitzungen, deren jede auf ungefähr 24,000,000 Mk. geschätzt wird. Das Kind ist jedenfalls das reichste in den Vereinigten Staaten, denn es wird nach Abzug verschiedener Legate und Vermächtnisse nicht viel weniger als 40,000,000 Mk. erhalten. Das Kind ist der Sohn von John Nicholas Brown und führt denselben Namen wie sein Vater.

Der Krieg in Südafrika.

wh. London, 9. Juni. Die „Times“ melden aus Lourenco Marques, die Burenregierung erhalte fortgesetzt große Mengen von Lebensmitteln über die Delagoabai.

Lezte Nachrichten.

London, 9. Juni. „Daily Mail“ berichtet aus Accra vom 8. Juni: Einem aus Eingeborenenquelle stammenden Gerücht zufolge habe der Gouverneur von Kumaßi einen Aufstand gemacht und sei von den Aufständischen zurückgeschlagen worden. Hierauf habe er kapituliert.

„Daily Mail“ bemerkt dazu, im Kolonialamt sei man sehr beunruhigt. Man habe seit einem Monat keine Nachricht aus Kumaßi erhalten. — Die Blätter veröffentlichen ein Telegramm aus Tientsin, wonach das diplomatische Corps in Peking beschloffen hat, bei dem Kaiser und der Kaiserin-Bittwe eine Audienz nachzusuchen. Der Vahnschiff der Zuhau-Eisenbahn soll nach Pootungfu auf eine Strecke von 50 Meilen zerstört sein, desgleichen eine Anzahl Bahnstationen, darunter Tchangtsintien und Lufatschiao.

Volkswirtschaftliches.

Altburg bei Bietrich, 7. Juni. Auf dem heute dahier stattgehabten Pflingstmarkt waren nur 890 Stück Viehvieh gegen 700 bis 800 Stück in Vorjahren aufgetrieben. Es hat diesen Grund darin, daß aus andern Regierungsbezirken und Ländern, die an unsern Bezirk grenzen, wegen der dort herrschenden Kansen- und Maulseuche kein Vieh in den hiesigen Bezirk auf-

getrieben werden darf. Da die Ernteaussichten in der hiesigen Gegend ziemlich gute sind, so entwickelte sich auf dem heutigen Markt bald ein lebhafter Handel, und es wurde vieles Vieh, so weit es von guter Qualität war, zu hohen Preisen verkauft. Fette Kühe kosteten im Centner 60 Mk.; frischmelkende Kühe 250 bis 400 Mk.; gelbe Kühe 150 bis 200 Mk.; trüchtige Kühe 230 bis 320 Mk.; trüchtige Kühe 230 bis 300 Mk.; Zuchtkinder 80 bis 120 Mk. Ochsen wurden keine aufgetrieben. Fette Schweine werden eben in der hiesigen Gegend pro Centner Schlachtgewicht zu 45 bis 48 Mk. verkauft. Der Frankmarkt am Nachmittag war wegen des kühlen Wetters nur wenig besucht und die anwesenden Geschäftsleute erzielten deshalb nicht die gewünschten Einnahmen.

Geschäftliches.



Kosmin Mundwasser wird einstimmig als das beste zur Pflege der Zähne anerkannt, weil es überraschende Wirkung, Wohlgeschmack und Billigkeit vereinigt. Flacon Mk. 1.50, lange ausreichend. F 194

Pfeiffer & Diller's Kaffee-Essenz ist der einzige Kaffeezusatz, der, einmal gebraucht, immer wieder genommen wird. (Original-Marko in Dosen.)

Karl Schipper,

photographisches Etablissement, Rheinstrasse 31. Telefon No. 485.

Beste elegante Ausführung Gediogene einf. Ausstattung 1/2 Dtz. Mk. 6, 1 Dtz. Mk. 9. 1/2 Dtz. Mk. 4.50, 1 Dtz. Mk. 8. Proben von jeder Aufnahme, rasche Effecturung. 2317

Kaufmännische Auskünfte über in- und ausländische Firmen ertheilen die Auskunfts W. Schimmelpfeng (27 Bureaus in Europa) und The Bradstreet Company (98 Bureaus in Amerika und Australien). Jahresbericht u. Tarife kostenfrei durch die Auskunfts W. Schimmelpfeng in Frankfurt a. M., Goethestrasse 12. (Mon.-No. B. 5195) F 9

Kosmetik und Gesundheitspflege.

B. B. in S. Das Erdmann'sche Mittel zum Färben der Haare ist unter der Bezeichnung „Aureol“ von der Firma J. P. Schwarze Söhne, Kgl. Hoflieferanten, Berlin, Markgrafenstrasse 29, zu beziehen. Wir haben vor Kurzem Proben von damit gefärbtem Haar, die sich durch überraschende Schönheit auszeichneten. (Da. 2353 g.) F 127

Die Morgen-Ausgabe enthält 6 Beilagen, darunter „Zusätze Kinder-Beilage“ No. 12.

Verantwortlich für die Redaktion: G. Röhreht. Rotationsdruck u. Verlag der W. Schellberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 9. Juni 1900.

Reichsbank-Disconto 5 1/2 %.			(Nach dem Frankfurter Oeffentlichen Börsen-Coursblatt.)			Frankf. Bank-Disconto 5 1/2 %.		
2 1/2	Staatspapiere.	95.25	4 1/2	Ung. Gld.-Rt. 202 Mk.	100.90	3 1/2	Pr. 99 unverl. 3/4	100.
3 1/2	Dtsch. Reichs-A. 4%	95.20	4 1/2	» » » Silb. fl.	99.80	3 1/2	» » » C. 100. 87 1/2	91.60
3 1/2	» » » 3%	87.	4 1/2	» » » St.-Rte. Kr.	90.80	3 1/2	» » » 95 unk. 1906	92.
3 1/2	Pr. cons. St.-Anl.	95.20	4 1/2	» » » Inv.-Al. v. 88/4	100.	3 1/2	» » » Pr. H.-B. 3. 8-12	99.10
3 1/2	» » » 3%	95.20	4 1/2	» » » Grundentl. fl.	91.	3 1/2	» » » 15-18	99.30
3 1/2	» » » 3%	87.05	5 1/2	Argent. v. 1887 Pes	79.90	3 1/2	» » » Rhein. Hyp.-Bk.	99.70
3 1/2	Bad. St.-Obl.	93.40	4 1/2	» » » v. 88 innere	69.40	3 1/2	» » » Stdt. B.-Cd. Mech.	100.10
3 1/2	» » » v. 1892	93.50	4 1/2	» » » v. 88 Russ.	71.	3 1/2	» » » Schwed. R.-H.-B.	97.80
3 1/2	Bayer.	93.40	4 1/2	» » » Chilen. Gld.-Anl.	83.	3 1/2	» » » »	»
3 1/2	» » » 3%	84.70	6 1/2	» » » Chin. Staats-Anl.	103.	3 1/2	» » » »	»
3 1/2	Hamb. St.-Rte.	»	5 1/2	» » » »	101.	3 1/2	» » » »	»
3 1/2	» » » Obl.	84.50	5 1/2	» » » »	98.70	3 1/2	» » » »	»
3 1/2	Hessische Obl.	103.55	4 1/2	» » » »	105.95	3 1/2	» » » »	»
3 1/2	Sächsisch. Rte.	83.75	3 1/2	» » » Un. Egypt.-A. cpl. Fr.	100.45	3 1/2	» » » »	»
3 1/2	Wrtth. Obl. 75-80	93.85	3 1/2	» » » Priv. Egypt.-An.	98.50	3 1/2	» » » »	»
3 1/2	» » » 3%	81.53	6 1/2	» » » Mexik. cons. v. 90	98.50	3 1/2	» » » »	»
3 1/2	» » » 3%	85.87	6 1/2	» » » » v. 2040r	»	3 1/2	» » » »	»
3 1/2	» » » v. 1891	101.80	6 1/2	» » » » v. 408r	»	3 1/2	» » » »	»
3 1/2	» » » v. 88-89	93.90	8 1/2	» » » Mex. E.-Ob. Tehmt.	25.10	3 1/2	» » » »	»
3 1/2	» » » 3%	94.25	8 1/2	» » » inn. ult. P.	25.10	3 1/2	» » » »	»
3 1/2	Schwed. Obl. 80	92.80	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
3 1/2	» » » 80	90.	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
3 1/2	Schweiz. Eidg. 80 Fr.	99.70	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
1 1/2	Griech. G.-A. v. 50	89.70	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
5 1/2	» » » kl.	»	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
1 1/2	» » » v. 87	45.90	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
3 1/2	Holländ. Obl. fl. 100	90.60	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	Ital. Rente. cpl. Lire	94.70	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » ult.	»	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » 10000r	»	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » kleine	94.60	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	Oest. Gold-Rte. fl.	97.90	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » St.-E.-O. (Rte.)	96.60	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » Silb.-Rte. (Rte.)	97.	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » April	»	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » Pap.-Rte. Febr.	»	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » Mai	97.10	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	Portug. St.-Anl. 4%	»	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » Tab.-A.	88.50	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » aus. Schuld	94.70	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	Rum. amort. Rte. 4%	92.20	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » kl.	92.20	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » v. 1890	80.20	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » innere Lei	78.70	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » aus.	80.20	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » v. 1894	80.30	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	Russ. Obl. v. 1880	98.70	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » » Kl.-A. I.-II.	99.	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » » Inn. A. v. 87	»	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » » St.-R. v. 94 Rbl.	96.	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	Serb. amor. G.-R. 4%	61.80	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	Spanier opt. 1%	»	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » ult.	72.	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	» » » kl.	»	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
4 1/2	Türk. cons. Obl. 4%	»	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
1 1/2	» » » Lit. B.	»	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
1 1/2	» » » C. Fr.	25.80	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
1 1/2	» » » D.	22.55	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
1 1/2	» » » ult.	96.95	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»
1 1/2	» » » 1012	»	3 1/2	» » » »	»	3 1/2	» » » »	»

Heute Sonntag, den 10. Juni, Nachmittags von 3 Uhr ab:

Männergesang-
Verein

Concordia.

Sommer-Fest
am Wartthurm,
wozu ergebenst einladet
Der Vorstand. F 461Seiden-Haus M. Marchand,
23. Langgasse 23.

Diese Woche:

Reste!!!

Räumungs-
AusverkaufWegen vorgerückter Saison
verkaufe die noch am
Lager habendengarnirten Hüte
ungarnirten Hüte
Blumen, Federn
Bänder, Spitzen
etc. zu bedeutend
herabgesetzten
Preisen.Pariser
Original-Modellhüte

werden besonders billig abgegeben.

Bina Baer,
25. Langgasse 25. 7328Luftkurort Lindenfels.
Hotel und Pension Victoria.Idyll. gel. herrl. Berg u. Waldluft. Teleph. No. 3.
Besitzer W. Obermeier-Rauch. (Fa. 1724/5 g) F 128

Neu! D. R. G. M. 96842. Neu!

Universal-
Kreis-StrahlrohrIst der denkbar einfachste, solideste und
dauerhafteste Apparat zum Begießen von
Blumen, Pflanzen, Gartenanlagen, zur Trottoir-
Reinigung etc. etc. 7362Alleinverkauf bei
Taunusstrasse 2. P. A. Stoss,
Gummifabrikate.

Allgem. Sterbekasse zu Wiesbaden.

Stand der Mitglieder: 1700. — Sterberente 500 Mk.
Anmeldungen, sowie Auskunft bei den Herren: H. Kaiser, Helene-
str. 5; W. Bickel, Langgasse 20; H. Fuchs, Weberg. 40;
Joh. Bastian, Dachbiederstr. 23; Ph. Born,
Schachtstr. 33; M. Sulzbach, Ackerstr. 15. F 317
Eintritt bis zum 45. Jahre frei; vom 45. bis 49. Jahre 10 Mk


Radfahrerschule
von
Carl Stoll,
Biebricherstrasse,
Dampfbahn-Haltestelle.
Schönste Fahrradhahn Wiesbadens
Täglich Unterricht
durch tüchtigen zuverlässigen
Lehrer. 3799

Adam Opel, Rüsselsheim a. Main.

OPEL

Fahrräder
feinste deutsche Marke.
Hugo Grün, Kirchgasse.Besonders empfehle Opel 14 und 15 mit neuestem
Patent-Glockenlager D. R. P. 57228. F 67

Fahrräder-, Nähmaschinen- u. Motorwagen-Fabrik.



Red Star Line.

Antwerpen-Amerika. F 307

Alleiniger Agent W. Bickel, Langg. 20.

Täglich

frische Ananas, Trauben, Pfirsiche, Erdbeeren, Äpfel,
Spargel und sonstige Früchte zu den billigsten Tagespreisen
Bahnhofstr. 5, Obfladen.Höchste Prozente bei Leibrenten-Versicherung!
Beitr.-Alter: 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75 Jahre.
Rente in %: 6,21, 6,73, 7,42, 8,35, 9,60, 11,3, 13,67, 16,91.
Kostenlose gewissenhafte Auskunft: Kapellenstr. 97. 7281

Apfelwein,

selbstgekegelt, vorzügliche Qualität,
per Flasche ohne Glas 30 Pf.,
bei 25 Flaschen 28
in Fässern von 25 Ltr. an billigst. 5718

Friedrich Groll,

Goethestrasse 13, Ecke Adolphsalice,
Kellerei: Adlerstrasse 62. Telephon 505.

Reh-Wild,

blutfrische Reuten und Rücken, empfiehlt zu den billigsten
Tagespreisen 7991Walter Thiessen, Wildhandlung,
Altenstein, Thür.

Kronenburg,

Wiesbaden, Sonnenbergerstrasse.

Täglich Abends 8 Uhr:

Künstler-Vorstellung

Entree 30 Pf. Sonn- und Feiertags 3 Vor-
stellungen. Von 1/12 bis 1/2 Uhr: Fröhliches
Concert bei freiem Entree. Von 4-7 Uhr: Nach-
mittags-Vorstellung. Von 8-11 Uhr: Abend-
Vorstellung. Abwechselndes Programm. 8104

30 Pf. H. Limb. Rahmkäse, gr., per Pfd. 30 Pf.

J. Schaub, Grabenstraße 3. 8007

Die billigste Bezugsquelle für Korbwaren, Holzwaren, Bürstenwaren, Sieb- u. Küferwaren,
Reise-, Bade- und Toilette-Artikel

finden Sie bei

Karl Wittich, Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässchen.

Reise-, Markt-, Waschkörbe etc.,
Sessel, Blumentische, Papierkörbe,
Noten- und Arbeitsständer etc.,
sowie alle grobe und feine Korbwaren,
größte Auswahl.
Neuanfertigung, Bestellung u. Reparaturen
in eigener Werkstätte schnell und billigst.

Alle Holzwaren.

Alle Bürstenwaren, Fußmatten,
Fenster-Leder und Schwämme,
Kamm- und Hornwaren.Grösste Auswahl.
Billigste Preise.